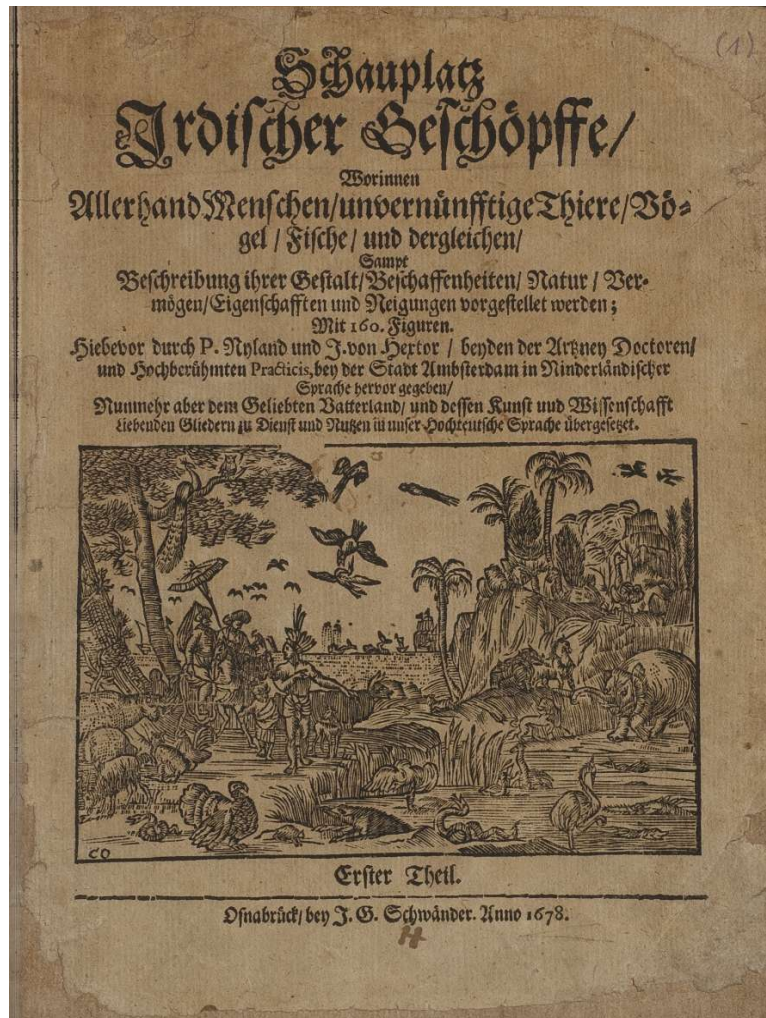


Peter Nylandt: Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpfe)¹



© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. Xb 6351 (1)

Titel

Schauplatz Irdischer Geschöpfe/ Worinnen Allerhand Menschen/ unvernünftige Thiere/ Vögel/ Fische/ und dergleichen/ Sampt Beschreibung ihrer Gestalt/ Beschaffenheiten/ Natur/ Vermögen/ Eigenschafften und Neigungen vorgestellt werden; mit 160. Figuren. Hiebevordurch P. Nylandt und J. von Hextor/ beyden der Artney Doctoren/ und Hochberühmten Practicis, bey der Stadt Ambsterdam in Ninderländischer Sprache hervor gegeben/ Nunmehr aber dem Geliebten Vatterland/ und dessen Kunst und Wissenschaft Liebenden Gliedern zu Dienst und Nutzen in unser Hochteutsche Sprache übersetzt. Erster Teil. Osnabrück/ bey J.G. Schwänder. Anno 1678.

Des Schauplatzes Irdischer Geschöpfe Zweyter Theil/ Worinnen enthalten Die Abbildung und Beschreibung der Gestalt/ Orthen/ Nahrung/ Alter/ Eigenschafft/

¹ Grundlage der Zitate sowie der formalen und inhaltlichen Beschreibung ist die deutschsprachige Erstausgabe.

Zucht und Fortpflanzung allerhand vierfüßigen Thieren/ so sich auff dem Lande und Wasser enthalten. Oßnabrück/ Zu finden bey Johann Georg Schwänder. Im Jahr 1678.

Deß Schauplatzes Irdischer Geschöpffe Dritter Theil/ Worinnen enthalten Die Abbildung und Beschreibung der Gestalt/ Orthen/ Nahrung/ Alter/ Eigenschafft/ Zücht- und Fortpflanzung allerhand Geflügels/ so sich auff dem Lande und Wasser enthält. Oßnabrück/ Zu finden bey Johann Georg Schwänder. Im Jahr 1678.

Deß Schauplatzes Irdischer Geschöpffe Vierdter Teil/ Worinnen Die Abbildung und Beschreibung der Gestalt/ Orthen/ Nahrung/ Fortpflanz- und Vermehrung/ auch Arth und Eigenschafft/ allerley Fische/ so wol im Meer/ als in Flüssen und Strömen/ enthalten. Oßnabrück/ Zu finden bey Johann Georg Schwänder. Im Jahr 1678.

Kurztitel

Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpffe)

Formale Beschreibung

Bd. 1: Titelblatt (Holzschnitt), 131 pag. S., zahlr. Ill., 4°.

Bd. 2: Titelblatt (Holzschnitt), 137 pag. S., zahlr. Ill., 4°.

Bd. 3: Titelblatt (Holzschnitt), 92 pag. S., zahlr. Ill., 4°.

Bd. 4: Titelblatt (Holzschnitt), 71 pag. S., zahlr. Ill., 4°.

Standorte der deutschsprachigen Erstausgabe

Det Kongelige Bibliotek Kopenhagen, Sign. KB 56I, 271

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. Xb 6351 (1), Xb 6351 (2), Xb 6351 (3), Xb 6351 (4)

Muséum national d'histoire naturelle Paris, Sign. 4933

Russische Staatsbibliothek Moskau, Sign. IV- H e M. 4°

Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Sign.

Zool.287-1, Zool.287-2, Zool.287-3, Zool.287-4

Universitätsbibliothek Freiburg, Sign. T 2958,b-1/4

Universitätsbibliothek Heidelberg, Sign. O 559-24

Verfasser und Verleger

Peter Nyland (Nylandt); genaue Lebensdaten sind nicht gesichert. Laut Jöcher ein „Botanicus und Medicus zu Amsterdam“ (Jöcher, Bd. 3, S. 1004). Gegen 1670 verfasste Nyland mit pharmazeutischem Interesse ein Herbarium (*De Nederlandtse Herbarius of Kruydt-Boeck*, Amsterdam 1670), das vom Osnabrücker Drucker und Verleger Johann Georg Schwänder (dort tätig von 1659-1685) erstmals 1678 in

deutscher Übersetzung herausgegeben wurde (*Neues Medicinalisches Kräuterbuch*, Osnabrück 1678). Es erfreute sich offensichtlich noch im 18. Jahrhundert Beliebtheit: 1745 gab es in Magdeburg eine Neuauflage. Gemeinsam mit einem weiteren Arzt, Jan van Hextor (Lebensdaten ebenfalls unsicher), verfasste Nyland 1672 den *Schouw-toneel der aertsche schepselen* (Amsterdam 1672), der von Schwänder neben dem Herbarium ebenfalls 1678 in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurde.

Publikation

Erstdruck

Der niederländische Erstdruck erschien 1672 in Amsterdam unter dem Titel *Schouw-toneel der aertsche schepselen*.

Weitere Ausgaben

- Deutsche Übersetzung

Erschienen 1678 unter dem Titel *Schauplatz Irdischer Geschöpfe* bei Johann Georg Schwänder in Osnabrück.

- Digitale Ausgabe der deutschen Übersetzung

Bd. 1: Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2009 (= Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit) <<http://diglib.hab.de/drucke/xb-6351-1s/start.htm>>. Vorlage: Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. Xb 6351 (1).

Bd. 2: Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2009 (= Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit) <<http://diglib.hab.de/drucke/xb-6351-2s/start.htm>>. Vorlage: Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. Xb 6351 (2).

Bd. 3: Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2009 (= Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit) <<http://diglib.hab.de/drucke/xb-6351-3s/start.htm>>. Vorlage: Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. Xb 6351 (3).

Bd. 4: Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2009 (= Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit) <<http://diglib.hab.de/drucke/xb-6351-4s/start.htm>>. Vorlage: Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. Xb 6351 (4).

Inhalt

Die „Vorrede an den Leser“ unterstreicht bereits in den ersten Sätzen ein zentrales Anliegen Nylands: Es geht um die Betrachtung des „wunderbahnen Welt-Gebäu“, allerdings nicht nur um unreflektiertes Staunen, sondern auch um die „erste Ursach/ und den Anfang aller Dinge“ – und diese „durch Erforschung der Natur“ (Bd. 1, Vorrede, [unpag.](#)) zu erfassen sei allein der Vernunft möglich. Der Autor preist den Reichtum der Schöpfung, „mit unzähligen Kräutern/ Pflantzen/ Bäumen/ und Gewächsen“, zweifellos gesetzt durch den „grosse[n] Schöpffer aller Dinge“ (Bd. 1, Vorrede, [unpag.](#)). Nyland regt zur Betrachtung der Welt als Gottes Kunstwerk an,

eine Perspektive, die er unter Einsatz der Theater-Metaphorik veranschaulicht: „Dahero die Alten das wunderbahre/ un künstliche Gebäu dieses grossen und herrlichen Welt-Kreyses mit Recht vivum theatrum genant/ oder einen lebendigen Schauplatz dero zusammengefasseten irrdischen Geschöpffe“ (Bd. 1, Vorrede, [unpag.](#)). Eine weitere, ältere Metapher schließt sich mit dem „Buch der Natur“ direkt an, das Nyland als weiteres Argument der Schöpfungsmacht Gottes gegen „Ateische Gottes verleugnere“ (Bd. 1, Vorrede, [unpag.](#)) anführt. Der „Gottselige Leser“ hingegen werde einerseits „Belüstigung“ aus der Betrachtung dieser zugleich natürlichen und göttlichen Artenvielfalt schöpfen, andererseits werde er folgerichtig aber auch angeregt „die unendliche Allmacht/ und Gottheit des Höchsten/ täglich mehr und mehr andächtig zu verehren/ dann neben der H. Schrifft/ öffnet dir dieses Buch der Natur/ seine Wunder-Wercke“ (Bd. 1, Vorrede, [unpag.](#)). Im Folgenden rekurriert Nyland auf Vorgänger und kanonisierte Autoritäten im Bereich der Naturgeschichte – Aristoteles, Plinius, Gessner. Deren Wissen wie auch das eigene sieht Nyland jedoch als endlich und beständig erweiterbar an: „Wieviel Dinge sind noch/ die wir nicht wissen!“ (Bd. 1, Vorrede, [unpag.](#)).

Inhaltlich wie mit Blick auf den Umfang unterscheiden sich die vier Teile von Nylands Sammlung des Wissens über die natürliche Welt deutlich: Der erste Teil handelt, wie der Titel ankündigt, ausschließlich von „*allerhand Menschen*“. Nylands ‚ethnographische‘ Erfassung der Welt ist in jeweils kurze, im Durchschnitt zwei Seiten umfassende Abschnitte unterteilt; qualitativ schlechte Holzschnitte illustrieren die abgehandelten Nationen. Die Beschreibung beginnt im asiatischen Raum mit den Chinesen: „Sonsten seyn sie wol die Kunsterfahrnesten unter allen Ost-Indischen Völckeren“ (Bd. 1, [S. 2](#)). Neben solchen sentenziösen Gesamturteilen setzen sich die Portraits der Völker im *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpffe)* aus stets gleichen Beschreibungskategorien und Aufmerksamkeitsschwerpunkten zusammen: Äußerliche Erscheinung, Religion, Nahrung, Kleidung, Begräbnisrituale, gesellschaftliche Struktur etc. Auf China folgen Japan und weitere Länder. Nyland durchbricht dieses Schema, wenn er sich innerhalb der Darstellung einzelner Länder unter gesonderten Zwischenüberschriften hervorstechenden sozialen oder religiösen Gruppen zuwendet, so ist etwa „Von den Bramanen“ (Bd. 1, [S. 12](#)) die Rede. Von Asien wechselt der Fokus auf Afrika, wo Nylands Beschreibung sich nicht mehr nur auf die Gegenwart bezieht, sondern auch auf untergegangene Hochkulturen („Von den Egyptern“, Bd. 1, [S. 20](#)). Ohne erkennbare geographische Systematik bewegt sich der *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpffe)* über die damals vier bekannten Kontinente, springt von Afrika zu den (indonesischen) „Moluckern“ (Bd. 1, [S. 23](#)), um wenige Seiten später mit den „Hottentotten“ (Bd. 1, [S. 35](#)) wieder zurück nach Afrika zu kehren. Ebenso unvermittelt erfolgt der Sprung in die Neue Welt – so findet sich der Leser „bey den Brasilianern“ (Bd. 1, [S. 46](#)) wieder – und schließlich nach Europa selbst. Sieht man von den Griechen (Bd. 1, [S. 64](#)) ab, scheint

Nyland hier das erste Mal einer Art Ordnung der geographischen Bewegung zu folgen: Die Beschreibung bewegt sich von Westen (Spanien, Portugal usw.) nach Osten (Ungarn etc.), um im Punkt „Von den Königen“ (Bd. 1, S. 108ff.) schließlich eine Gemeinsamkeit im politischen System Europas zu akzentuieren. Auffällig ist, dass Nyland als Appendix zu seinen kurzen Skizzen einzelner Länder eine kurze Sammlung jener irregulären „Geschöpfe“ liefert, die auf der imaginären Landkarte der damaligen Welt omnipräsent waren: „Von den Monstris, Ebentheuren und Mißgeburten“: „Nach dem wir nun meistentheils alle bekannte Nationen der Weld nach einander beschrieben haben/ wollen wir diesen Theil mit einigen Monstris und Mißgeburthen beschliessen“ (Bd. 1, S. 128).

Mit dem zweiten Teil des *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpfe)* wandelt sich das Werk – komplementär zur Beschreibung ‚sämtlicher‘ Menschen und Nationen – zur reinen Naturgeschichte, genauer: zur Darstellung von allein „vierfüssigen Thieren“. Nyland verzichtet auf ein Vorwort und eröffnet, wie schon im ersten Teil, die Darstellung mit einem Exoticum: „Von dem Eliphant“ (Bd. 2, S. 1). Aber auch hier folgt auf die privilegierte Aufnahme dessen, was möglichst weit von Europa entfernt und damit bestaunenswert war (Nashorn, Dromedar etc.), schließlich die Dokumentation des Bekannten. Über den Stier heißt es etwa: „Der Stier ist in hiesigen Lande so wohl bekindt/ daß eine nähere Beschreibung desselben scheint ohnnöhtig zu seyn“ (Bd. 2, S. 35). Die Katalogisierung vertrauter Vierfüßler erstreckt sich sogar bis in den Bereich heimischer Nutztierhaltung – selbst Hunde und Katzen werden berücksichtigt. Daneben behaupten aber klassische Vertreter phantastischer Tierwelten ihren angestammten Platz: Nyland berichtet etwa auch „Von dem Einhorn“ (Bd. 2, S. 11). Obgleich der zweite Teil des *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpfe)* dem ersten Teil in Länge nachsteht, sind die einzelnen Abschnitte über Gestalt und (Nahrungs-)Verhalten der einzelnen Tiere in etwa so umfassend wie die Kurzportraits einzelner Nationen.

Der dritte Teil des Werks setzt die Paginierung des zweiten Teils fort und dehnt die Erfassung der Fauna auf die flugfähigen Tiere aus – auch hier unter Einschluss altbekannter Fabelwesen: „Von dem Vogel-Greiff“ (Bd. 3, S. 141). Erneut integriert Nyland die Beschreibung heimischer Tierarten und beschreibt ein buntes Spektrum an „außheimischen Vögeln“ (Bd. 3, S. 223).

Der vierte und letzte Teil des *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpfe)* umfasst schließlich nur mehr 86 Seiten und beschreibt ausnahmslos „allerley Fische/ so wol im Meer/ als in Flüssen und Ströhmen/ enthalten“. Wieder erfolgt der Auftakt über die Konzentration auf die nicht-europäische bzw. für den Leser nicht-alltägliche Tierwelt – hier ist es der „Wallfisch“, der nach Nyland „mit Fug Meer-wunder genennet werden“ (Bd. 4, S. 237) darf. Neben Fischen nimmt Nyland allerdings auch Reptilien auf, so streift die Darstellung etwa die Schildkröte (Bd. 4, S. 258). Wie in den vorangehenden Teilen, zeigt sich die Mixtur aus heimischer und exotischer Tierwelt schließlich nicht von Phantasiegeschöpfen befreit: Gegen Ende

des Textes berichtet Nyland „Von dem See-Ritter/ oder See-Weiblein“ (Bd. 4, S. 299) – Zweifel an der Authentizität des Beobachteten werden, wie für die Kompilationsliteratur der Zeit nicht unüblich, mit der Autorität der „Gelehrten“ widerlegt: „Was von diesem See-Mann/ und See-Web/ welche die Griechen den Fisch anthropomorphus, genennet haben/ zu halten sey/ stellen wir in eines jeden beurtheilung/ was aber hievon folget/ sollen die Gelehrten/ die sie beschrieben/ beglaubigen“ (Bd. 4, S. 299). Ein alphabetisches Register, das die Tiere aus den Bänden 2 und 3 mit aufführt, beschließt den vierten Band.

Kontext und Klassifizierung

Nylands *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpfe)* zeugt von zwei wechselseitigen Expansionsbewegungen, die sich in der Wissensliteratur des späten 17. Jahrhunderts besonders markant niederschlugen: Von der neuen, selbstbewussten Legitimität der Neugier (*curiositas*) auf die Welt – Nyland spricht explizit von den „gegenwertigen delicates und curiosen Zeiten“ (Bd. 1, Vorrede, unpag.) – einerseits und von dem weiterhin andauernden europäischen Entdeckungszeitalter andererseits: Zahllose Reisende der Zeit brachen nicht mehr nur als fromme Pilger in außereuropäische Länder auf, sondern – neben vielen anderen Motivationen – schlicht aus profaner Neugier auf die Welt, die ihnen vielfältiger denn je erschien. In bislang unbekannter Dichte förderte dieser Prozess die Blüte und Popularität vor allem zweier Gattungen, die auch den informativen Fundus zu Nylands *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpfe)* bilden: das Genre naturgeschichtlicher Darstellungen und die kaum mehr überschaubare Reiseberichtsliteratur. Sie befeuerten und bedienten zugleich die Lust zeitgenössischer Leser an exotischen Sujets – die Themen des Buchmarktes dehnten sich geographisch ins Globale und ermöglichten die Vorzüge einer imaginären Weltreise ‚vom Lehnstuhl‘ aus. Der Flora und Fauna wandten sich viele Bestseller der Zeit ebenso detailliert zu wie den Sitten und Riten außereuropäischer Völker – und das vor allem aus der Perspektive einer Suche nach Curiositäten. Mit der semantisch schillernden Kategorie war zunächst kein spezifischer Gegenstandsbereich gemeint, sondern eher die ruhelose Suche kompilatorischer Sammlungstexte nach Objekten, die möglichst ausgefallen und fremd waren. Das galt für die gesamte Spannweite des Wissens über außereuropäische Völker und Naturphänomene – analog zur Sammlung von Kunst- und Naturwundern in den zeitgenössischen Kunstkammern. Nylands *Schouw-toneel der aertsche schepselen (Schauplatz Irdischer Geschöpfe)* zeigt sich als eine popularisierende Mixtur aus antiker und zeitgenössischer Naturgeschichte und unzähligen, für die Reiseberichtsliteratur charakteristischen proto-ethnographischen Einlassungen. Nicht untypisch für die Kompilationspraxis der Zeit, legt er seine Quellen dabei nur punktuell und unsystematisch offen. Willkürlich bedient sich Nyland bei antiken Autoritäten der Naturgeschichte wie Plinius, die auch im 17. Jahrhundert noch Referenzstatus hatten, und rezenten Naturforschern

und Sammlern wie Ulisse Aldrovandi (1522-1605). Teilweise wird auch der Einfluss maßgeblicher Texte der frühen ethnographischen Literatur namentlich gemacht – etwa im Fall des französischen Theologen und Brasilienreisenden Jean de Léry (1536-1613) und dessen *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil* (1578). Was Nylands Werk strukturell von vielen anderen geographischen, ethnographischen und naturkundlichen Kompilationen abhebt, ist die Hereinnahme der europäischen und zuletzt auch heimischen Flora und Fauna, selbst wenn der Fluchtpunkt des Schreibens die Faszination für alles Fremdartige der außereuropäischen Welt ist. Bedingt durch seine Quellenabhängigkeit, zeigt sich gerade der ethnographische erste Teil des *Schouw-toneel der aertsche schepselen* (*Schauplatz Irdischer Geschöpfe*) als uneingeschränkt zeittypisch: Zwar dominiert in Nylands ‚Völkerminiaturen‘ insgesamt ein nüchtern-deskriptiver Tonfall, doch wird dieser immer wieder von ethno- und eurozentrischen Vorstellungsmustern unterlaufen: Die Betrachtung und vermittelte Erfahrung des Anderen und seiner Alterität dient zunächst der Selbstvergewisserung der eigenen kulturellen Überlegenheit – die Superiorität Europas trifft auf die Inferiorität Außereuropas. Das binäre Wahrnehmungsschema von Europa und Außereuropa konstruiert die Fremde vor allem entlang ihrer nicht-christlichen religiösen Identität. Mit zeitüblichen, drastischen Diffamierungen nährt auch Nyland die verbreitete Vorstellung, die Europa an seiner geographischen Peripherie fast ausnahmslos von heidnischen Teufelsanbetern und Barbaren umgeben sah. Über die Japaner heißt es: „Ihr Gottesdienst ist eben so viehisch als der Chineser“ (Bd. 1, S. 6). Allerdings oszilliert die Wahrnehmung gerade mit Blick auf Asien auf charakteristische Weise zwischen Faszination und Abwehr, wenn etwa die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen der Chinesen gelobt werden und im folgenden Satz ihre vermeintliche Teufelsanbeterei gegeißelt wird: „Die erudition und Wissenschaften werden unter ihnen sehr hoch geachtet und fleissig geübet. Ihren Götzendienst verrichten sie mit abscheulichen Bildern/ und beten den Teuffel an“ (Bd. 1, S. 3). Der reißerische und sensationsheischende Tonfall („Diese Heyden seyn erschreckliche Götzen-Diener“, Bd. 1, S. 31) lässt auf das ökonomische Interesse an der sprichwörtlichen Vermarktung der Fremde schließen. Sie funktionierte vor allem über eine Reduktion auf plakative und eingängige Schauwerte. Nyland verdichtet im *Schouw-toneel der aertsche schepselen* (*Schauplatz Irdischer Geschöpfe*) dabei noch einmal das, was an festen Topoi, Klischees und Stereotypen mit Blick auf Außereuropa in der Wissensliteratur der Zeit schon lange gängig war: Die vermeintlich harte Justiz der Japaner, die unermessliche Primitivität der Hottentotten etc. Aber auch die Ausformung der europäischen Nationalstereotype findet sich in ihren Kernmomenten. Wenig schmeichelhaft heißt es etwa über die größte Kolonialmacht der Zeit: „Die Hispanier seym von Natur hochmüthig [...] und bilden ihnen selber ein/ sie müsten Monarchen seyn über den gantzen Erdboden/ in dem sie immerdar nach newen Ländern trachten“ (Bd. 1, S. 67f.). Die Deutschen dagegen „seyn ins gemein treuhertzig“ (Bd. 1, S. 80), allerdings auch notorisch betrunken.

Ein intensives Interesse an den beschriebenen Nationen wird bereits durch die Kürze der einzelnen Abschnitte unterbunden – Nylands Text hat in dieser Hinsicht eher einen enzyklopädischen als einen intensiven Charakter. Somit dürfte er als kompaktes völker- und naturkundliches Kompendium vor allem den Zwecken seichter, unkritischer Wissenskonservation gedient haben, die dem Prinzip der Unterhaltung über und durch Wissen folgte. Wie das Vorwort zeigt, ist Nylands Text daneben noch einer weiteren Wirksamkeit unterstellt – denn nicht zuletzt geht es um das Lob und die Erkenntnis Gottes in den natürlichen Wundern seiner Schöpfung. Diese erbauliche Wirkintention teilt Nylands *Schouw-toneel der aertsche schepselen* (*Schauplatz Irdischer Geschöpfe*) mit vielen anderen naturgeschichtlich-populären Kompilationen der Zeit.

Bibliographische Nachweise und Forschungsliteratur

VD17 12:646954W. – Dominik Collet: Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit. Göttingen 2007; Francesca Ferraris, Sabine Wagner: Exotismus in der deutschen Literatur der Frühen Neuzeit bis 1700, in: Frühneuzeit Info 4 (1993), S. 37-86; Michael Harbsmeier: Wilde Völkerkunde. Andere Welten in deutschen Reiseberichten der frühen Neuzeit. Frankfurt/Main 1994; Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig 1751, Bd. 3, S. 1004; Arthur MacGregor (Hg.): Curiosity and enlightenment. Collectors and collections from the sixteenth to the nineteenth century. New Haven 2007; Benjamin Schmidt: Mapping an Exotic World. The Global Project of Dutch geography, circa 1700, in: Felicity A. Nussbaum (Hg.): The Global Eighteenth Century. Baltimore 2003, S. 21-38; Justin Stagl: Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550-1800. Wien 2002.

Flemming Schock